REP. G. 4591

EXLIBRIS
GERDA HEINE

~~IQ 754 A. 1~~

TAYLOR INSTITUTION

DOMINUS ILLUMINATIO MEA

REP. G. 4591

Gerda Heim
Freiburg 1911.

# Die Kinder von Wohldorf.

# Die Kinder von Wohldorf.

Von

Ferdinand Avenarius.

Dresden.
Verlag von L. Ehlermann.
1887.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
2 - NOV 1966
OF OXFORD
LIBRARY

Ludwig Avenarius

in Greiffenberg

brüderlich zugeeignet.

In einer Chronik lang vergilbten Blättern
Las ich von Kriegen und von Feuersnot,
Von Pestilenzen und von kargem Brot,
Kometen, Wundern, Morden, Hagelwettern,
Von finstern Vorurteilen, die gerüttelt
Wirr durcheinander Alles in der Welt,
Von Liebe, dran sie kläglich doch zerschellt —
Und endlich noch von einem Menschensein:
Zu sehen glaubt ich, wie das Schreiberlein
Einst beim Bericht den Kopf darob geschüttelt.
Von einem Mann, dem nie verratner Schmerz
Langsam zernagt ein großes, stummes Herz,

Daß, wie die Sonne ſterbend überflutet
Mit Glanz die Welt, in Schönheit ſich verblutet.
Von Kindern dann ... doch, ſing es du, mein Sang,
Wie kleinen Herzen Großes einſt gelang,
Wie Menſchenliebe, der ſich hart verſchloß
Ein rauhes Volk, in Kinderſeelen floß
Und leiſe hin in Kinderſeelen träumte
Und plötzlich auf aus Kinderſeelen ſchäumte
In Frühlingswellen — bis das Eis zerrann,
Und holdes Grünen Alles überſpann,
Und, was noch jüngſt vertrocknet lag und leer,
Lebendig wogte als ein Saatenmeer!

Noch war's April. Noch focht mit Saus und Braus
Hoch in der Luft der Frühling seinen Strauß
Und blinzelte nur flüchtig hin und wieder
Mit einem Sonnenblick zur Erde nieder,
Daß sie erstrahlte, wie das Angesicht
Der zagen Braut, zu der der Liebste spricht.
Durchweht vom ersten grünen Hauche kaum,
Lag in des Dorfs Gehöften Busch und Baum,
Aus denen sich die alten, strohgedeckten,
Gebräunten Dächer roter Häuser reckten.
Da plötzlich drang ein feines Klingen hell
Von fernem her, und jetzt kam ein Gesell,
Ein fahrender, die Hand am Fiedelbogen,



TAYLOR INST. OXFORD

Die breite Straße ſingend hergezogen.
Und ſchien das Dorf noch eben menſchenfrei,
Er zauberte die Menſchen flugs herbei:
Bald mit Geleit umgab ihn Kindertreiben,
Von Köpfen ward's lebendig an den Scheiben,
Zum Zaune ſchwärmt' der Mägde Schar hervor,
Und von der Arbeit trat der Mann ins Thor —
So lockend klang's von lauten und von leiſen,
Von ſeltſam fremden und doch trauten Weiſen.

Der Spielmann aber lenkte ſeinen Fuß
Zur Schenke hin, trat ein, entbot den Gruß
Und nahm ſein Glas, ließ auf der Bank ſich nieder
Und ſprach nicht viel — doch ſprachen ſeine Lieder.
Sie ſprachen ſo, daß Jeder in der Rund
Bald halben Sinns nur bei der Arbeit ſtund
Und ſchließlich, eh der Feierabend kam,
Den Schemel ſchon am eichnen Tiſche nahm
Und auf die Platte donnernd mit der Fauſt
Der eignen Kehle derben Ton geſellte

Dem Jubel, der die Schenke hell durchbraust
Und weit hinaus durch Dorf und Felder gellte,
Indeß dazwischen, wie krystallne Wogen
Durch rauh Geröll, die Geigenklänge zogen.

Am nächsten Morgen aber klopfte an
Beim Schulzen schon der fremde Fiedelmann:
„Laßt mich hier bleiben und ein Häuschen baun!"
„„Wer seid Ihr denn?"" „Erlaßt die Auskunft mir!"
„„Wo seid Ihr her?"" „Weit, weit, Herr Schulz,
von hier!"
Der wußte nicht, sollt' er den Ohren traun:
War's Ernst, war's Spott? „„Herkommen! Alter! Stand!
Was Ihr hier wollt! Was Euer Vaterland!""
„Herr, nehmt mich auf! Herr, fragt mich nicht, warum!"
Auf alles Forschen blieb der Spielmann stumm.
Da stieg dem Schulzen doch das Blut zu Kopf,
Da braust' er auf: „Und meint Er denn, Er Tropf,
Ein Schlingel sei, bloß weil er geigen kann,
Mir ohne weiters ein willkommner Mann?

Oho, mein Freund, Euch ſchließt gewiß den Mund,
Daß er Euch nicht verrät, ein guter Grund!
Unehrlich Volk — hoho, Ihr werdet rot? —
Unehrlich Volk, das Jedem Schande droht,
Wer's nur berührt: wir ſind noch von den Alten,
Mein guter Freund, die's nicht in Ehren halten!
Und ſiedelt Ihr Euch auch die Finger wund,
Beweiſt uns, daß Ihr ehrlich ſeid — ein Hund
Bleibt Ihr uns ſonſt: ich ſag's Euch klar und rund!
Doch — he, ich treff's? — Ihr ſeid ein Thunichtgut,
Den irgendwo der Büttel ſchon ſich fing,
Der Henker gar . . ." Der Andre griff zum Hut,
Und ſeufzte nur, neigte ſich ſtolz und ging.

Am Dorf ward ſchnell das Wunderliche kund
Und von nichts Anderm ſchwatzte jeder Mund,
Und bald von denen, die den Mann umlärmt
Am Jubel geſtern, wurde manches Wort
Aus guter Väter Zeiten aufgewärmt
Von ehrlos ſchlechtem Volke und ſo fort.

Ja, ja, man hatte was ihm angemerkt
Und hatte nur es nicht grad sagen wollen:
Nun sagte man's, da der Verdacht bestärkt —
Wie hätt' er sonst nicht Rede stehen sollen?
Und ging selbst dieser Fiedellieder Singen,
Was sie verrückt, denn zu mit rechten Dingen?
„Der Schulz hat Recht! Wir brauchen, wolln ihn nicht—
Mag er sich trolln, woher er kam, der Wicht!"

Drauf ward der Fremde lange nicht gesehn,
Und Keiner wußte, was mit ihm geschehn.
Aus zweier Kinder Reden nur durchschwirrt'
Des Dorfs Gevatterschaften eine Mär:
Sie hätten sich im tiefsten Wald verirrt
Beim Beerensuchen, als erschienen wär
Plötzlich der Fiedler. Bei der Hand genommen
Hab er sie freundlich, herrliche Geschichten
Am Gehn erzählt, bis daß sie aus dem dichten
Hochwald hervor und auf den Weg gekommen.
Auch hört' einmal bei seinem Jägergang

Fernher der Forſtwart jenen Geigenklang.
Dann, als der Waldherr ſelber auf der Pirſch
Einſt weit ins Dickicht folgte einem Hirſch,
Vernahm ihn der. Und von den Jägerknechten
Erfuhr man, wie, verwundert, ſich der Mann
Ueber die Stirn gefahren mit der Rechten,
Wie lauſchend ſtehn er blieb, vom Forſtwart dann
Bericht verlangte, wie Bericht man gab,
Und wie der Herr erregt geſprochen hab:
„Und wenn im Dorf die Leut ihm nicht vertraun —
Sagt's ihm — im Wald darf er ſein Häuschen baun!“

Und wieder gingen Wochen übers Land
Und aus dem Lenz war leiſe Sommer worden,
Als auf verſteckter Waldeswieſe ſtand
Ein einſam Hüttchen an der Alſter Borden,
Die ihr von Lichtern überſpieltes Band
Plätſchernd und plaudernd um den Garten wand.
Das hatte ſich mit eigner Hand gezimmert
Mühſam der Fiedelmann, tagaus, tagein,

Vom Hahnenſchrei, bis auf ſein Werk geſchimmert
Der Abendſtern, — eh, nach wie vor allein,
Er's bunt bekränzt, um ſtill ſich's einzuweihn.

Mit grünbewachſnem Vordach ſtand es nun
Im Gärtchen da — doch keiner, der zu ruhn
Ans Pförtchen klopfte! keiner, der den Mann
Einmal in traute Wechſelrede ſpann!
Wer wußt, ob nicht der Handſchlag ſchon entehrte
Von einem Mann, der ſelbſt der Frage wehrte,
Was, wer er ſei? — Und fremd war ſeine Art,
Fremd ſeine Kleidung, fremd trug er den Bart,
Fremdartig war, daß nie er feilſcht' und ſparte,
Fremd das Gepräg des Gelds, das er bewahrte,
Fremd war ſein Blick, fremd war wie ſein Geſang
Auch ſeiner Mundart oberdeutſcher Klang
Und fürnehm fremd ſein leichter, freier Gang.
Was Wunder, daß man fern nur ihn beſtaunte
Und ſich ins Ohr von ſchlimmen Dingen raunte?



TAYLOR INS
Digitized by Google

Mit ſeinem Hüttchen ſchien ſich zu begnügen
Derweil der Fremde und ſich ſtill zu fügen.
Genoſſenlos war ja ſein Leben nicht:
Ein Blumenreich, wie's Keiner ſo beſaß
Auf Meilen rings, umblühte ſein Gelaß.
Bald um die Fenſter rankte Epheu dicht,
Mit zartem Grün der Wände Holz belegte
Dann wilder Wein, den er mit Sorgfalt pflegte,
Hoch an der Thüre Pfoſten zog empor
Sich weiß und grün ein Heckenroſenflor,
Und rot zu Füßen ihres Blattgeflechts
Spreizten ſich Federnelken links und rechts.

Doch als der Winter kam, und weißbeschneit
Die Bäume rings, und kahl und trostlos standen,
Als mondelang in diese Einsamkeit
Den Weg nicht eines Dörflers Tritte fanden,
Auch da war nicht der Fiedelmann allein:
Die Vögel lud er sich zu Gästen ein,
Und was zum Süden nicht davon gezogen
Rings aus dem Wald, das kam ihm zugeflogen.
Dann saß er futterstreuend an der Pforte
Und sah den Vögeln zu und drohte' und lachte',
Und wie mit Menschen sprach er Menschenworte —
„Was machst du, Schelm?" „Gut Morgen" und
„Gut Nacht" —
Mit Meis und Fink, die aus der Hand ihm fraßen
Und auf dem Finger, auf der Schulter saßen.
Als aber mild der nächste Frühling kam,
Und frischen Trieb des Spielmanns Pflanzen streckten,
Da lächelt' er, ob sie's nicht Wunder nahm,
Wie viele sie von fremden Gästen deckten
An Nestern, drin gelbschnäbliges Gesindel



C. TAYLOR INST.
Digitized by Google

Gepäppelt wurde ohne Wieg und Windel.
Ja, manches Paar, das Winters seine Krumen
Gar lieb gewann, liebt' nun auch seine Blumen:
So daß fortan es jeden Sommer lang
Hell in sein Geigen zwitscherte und sang.

Wie sich's versteht: von alle dem die Kunde,
Sie drang ins Dorf und machte dort die Runde,
Und mancher Weise schüttelte den Kopf
Nur stärker noch ob diesem fremden Tropf.
Doch, was am Tisch die Alten Abends sungen,
Das hörten auch gespitzten Ohrs die Jungen,
Und Kinderneugier malt' das Geigerhaus
Mit aller Märchen bunten Farben aus.
Durfte man's sehn? Die Eltern sagten: nein!
Und fuhren rauh auf jede Bitte drein.
Doch, wenn in Kinderherzen Neugier kommt,
Ei sag, mein Freund, was sie zu bannen frommt?
Ein Mägdlein und ihr Brüderchen — dieselben,
Zu denen einst im Wald der Fiedler trat

Schier wie ein lichter Geiſt vom Land der Elben,
Erzählten's gern, wie gut und lieb er that.
„Anngrethje, komm, wir kennen ihn, wir beide!
Komm, Hans, komm, Jürg, der thut Euch nichts zu
Leide!
Ei, wißt Ihr was? Beim nächſten Male wollen
Wir zu ihm, wenn wir Beeren ſuchen ſollen!"
So, da dem Wunſch verweigert die Erhörung,
Gab's eine kleine trutzige Verſchwörung,
Und einzeln zogen ſchon am andern Tag
Der Kinder viele in den Brombeerhag:
Sie trafen ſich, der tapfer, die mit Zagen,
Tief dann im Wald, den kühnen Zug zu wagen.
Die Kleineren den Größern an der Hand,
Herzklopfend zu ging's drauf dem Wunderland —
Doch als nach kleinem halben Stündchen ſchon
Entgegenſchwebte leiſer Geigenton,
Als, wie ſie gingen, nun er lauter ſchwoll
Und weich dabei, und ſüß und lebensvoll:
Da kam dem Zagſten allgemach der Mut,

Und Jedem ward's im kleinen Herzen gut,
Da klang die Weise drüben jener Lieder
Aus einem Dutzend Kinderkehlen wieder,
Und als sie nahten nun der Zauberstätte,
Da reichten sie die Händchen sich zur Kette
Und zogen singend so in langer Reih
Ueber der Waldwies Blütengrund herbei.

Der Geiger aber saß am Pförtchen da
Und ließ den Schwarm der Kleinen näher kommen,
Und grüßte sie mit feuchtem Aug und sah
Die Welt umher zu einem Traum verschwommen.
Und fragt Ihr mich, was fürder dann geschah:
Nicht weiß ich's recht. Doch als der Tag verglommen,
Als in den Wald einfloß der Mondenschein
Und Schleier aus durch all den Schatten breitet',
Da schritt der Spielmann, der vor's Dorf geleitet
Die kleine Schar, heimwärts im Wald allein.
Und wie zum Dank ein Seelenstimmenchor
Sang seine Geige füllereich empor

Zum Freunde, der geruhig droben thront',
Zu seinem Freund, zum Dulderfreund, zum Mond.

Doch um das Haus, tief hinten dort im Wald
Von jetzt an spann sich neues Leben bald:
Zum Blumen- und zum Vogelreich gesellt
Als Drittes ja war eine Kinderwelt.
Ging es zur Suche auf die Beeren aus:
Kein Mann, wie der, war weit im Wald zu Haus,
So daß sich tausend Plätzchen ihm enthüllten,
Wo, eins, zwei, drei, die Körbe all sich füllten,
Und, was als Tagewerk den Eltern galt,
An fünf, sechs Stunden reichlich gab der Wald!
Dann war man frei — und eh man sich's versah,
Vom „Ohm" geführt, kam man dem Hüttchen nah
Und reihte sich und jubelte im Tanz
Bei Häslein-Hüpf und Ringel-Rosenkranz.
Und dann — man konnte, ja, mit beiden Augen,
Mit beiden Ohren sich nicht satt dran saugen,
Ging „Oheim Spielmann," war man müd vom Reigen,

Erſt lächelnd dran, ſein kleines Reich zu zeigen:
Der Blumen ſeltne, nie geſehne Arten
Am Roſenbuſch, im flußumſpülten Garten,
Die Vögel, die in keinem Käfig hingen
Und durch die Thüre munter hin und her
Auf flatterten, als ob's die ihre wär,
Die aller Lärm nicht ſtörte je im Singen,
Die, wo er ging, in luftig leichten Bogen
Mit Zwitſcherſang den Fiedelmann umflogen.
Und dann die Lieder, ach, die Lieder all —
War denn die Geige eine Nachtigall?
Und wie der Schwarm geduldig auf ihn hörte,
Wenn er der Weiſen Worte ihnen lehrte,
Bis aus der Schar, die jetzt mit Andacht lauſchte,
Der Chorgeſang zu ſeinem Spiele rauſchte!
O deutſches Volkslied, waldumraunter Quell,
Du, deſſen Flut wie keine ſonſt ſo hell,
Sie, die wie keine trank den Wiederſchein
Der Sonne wie des lieben Mondes ein,
O Volkslied Du, und Du, ſein Schweſterbronnen,

Sein funkelnder, Du Quell der Märchenwonnen —
Ihr, die Ihr wandelt jeden Bach zum Strom
Und jede Hütte zu der Gottheit Dom:
Wie wurden hier die Herzlein all durch Euch —
Und ahnten's kaum — an reinstem Golde reich!
Doch wann sich ausgetollt und ausgesprungen
An Spielen, — deren ja der Fiedelmann
Unzählige wußt und, wenn nicht wußt, ersann, —
Die strammen Mädel und die derben Jungen,
Und wann genug Swinegels List belacht,
Genug bestaunt der Feenpaläste Pracht,
Wann Däumling aus dem Menschenfresserhaus
Und aus dem Wolf Rotkäppchen glücklich raus — —
Wann wärmer her der Sonne Licht dann drang
Am Abendrot, und nur die Drossel sang,
Und rings der mächtgen Eichen Kronen stumm
Erhaben standen in rotgoldgem Glast:
Dann sammelte den Schwarm um sich herum
Der Geiger: „Kinder, seht, ein Feenpalast
Ist auch der Wald! Kommt, laßt uns den nun preisen,

Der ihn gebaut!“ Und zu der Geig erklang
Ein kindlich frommer, alter Kirchensang,
Doch schmetternd hell, gleich frischen Finkenweisen —
O, was sie nie gefühlt, sie fühlten's jetzt:
Sich selber in ein Heiligtum versetzt,
Wann hehr die Sonne durch die Bäume sprühte,
Und nun das Gold des Waldpalasts verglühte.

Konnt aber lang ſolch buntes Treiben dauern?
Was ſagten, ſprich, im Dorf dazu die Bauern?
O weh, gar bald ward der geheime Bund
Den Ohren aller Biedermänner kund,
Und was die warme Jugend trieb — den Kältern
Entſetzen ſchuf's, den ſorgenvollen Eltern.
War denn dies ganze Kindervolk, — bethört
Durch eines ehrloſen Geſellen Kunſt,
Mit dem es Neigung tauſchte, Freundſchaft, Gunſt —
Nach alter Satzung ſchrecklich nicht entehrt?
Den Schulzen an der Spitze, ſtürmte man
Zum Pfarrer. Ob er Neues wiſſen wollte?
Was ſagt' er nun? Und was man machen ſollte?

„Kalt Blut! Kalt Blut!“ Ei, glaubt' er nicht daran,
So mocht' er fragen ſeine eigne Dirn.
Die kam denn auch, kirſchrot bis an die Stirn.
Und wacker frug der Pfarr ſein Mädel aus,
Doch gar ſo Schlechtes bracht' er nicht heraus.
Und als Anngrethe Liedernamen ſagte,
Von Märchen ſprach und derlei allerhand,
Schien es ein Grüßen wie aus fernem Land
Dem Pfarrer, das beinah ihm baß behagte
Ohn daß er's wollt'—ein Hauch, der ihn durchſchauert
Von damals, da er an der Seite Andrer
Den Lenz durchſtreift als lebensfroher Wandrer,
Bevor er hier weltabgeſetzt verſauert.
Er rückt' am Käppchen, machte „hm, ſo ſo.“
„Wo iſt das Teufelswerk, ihr Lieben, wo?...
Wir finden's ſchon! Nur mäßigt Euren Grimm —
Am End, am End iſt's doch nicht gar ſo ſchlimm:
Was weißt du noch, Kind?“ Ob ſie ſchlau erriet,
Die Dirn, wie's ſtand? Sie ſang ein Kirchenlied!
Da ging ein Murmeln bei den Leuten um.

Der Pfarrer aber gab die Dos herum.
„Hm, hm. So, so. Gelt, Nachbar Schulz, du meinst,
Unehrlich sei der Mann: »Es werden einst
Die letzten erste sein« — sind sie nur Christen.
Und wenn wir's nur durch dieses Lied hier wüßten:
Christ ist der auch. Was Euch beliebt, das macht!
Was mich betrifft: Anngrethje, daß Ihr's hört,
Wird der Besuch da draußen nicht verwehrt.
Adjüs! 's ist spät, Ihr Lieben — gute Nacht!"

Vom Pfarrhaus ward verlegt der hohe Rat
Zur Schenke jetzt — zum Teufel: der da that,
Als wär's ein Spaß! Der Wirt macht' heut Geschäfte.
Doch schließlich sammelte die Geisteskräfte
Ein alter Bauer, der am Ohr sich kraute
Und räusperte und wichtig um sich schaute:
„Wenn ich's bedenk, Gevattern, 's ist nicht schön —
Nein, nein: 's ist schlimm. Indessen: 's ist geschehn!
Wenn man erfährt, in unserm Dorfe seien
Durch das verdammte heimliche Verkehren

„Mit dieſem fremden Fante unſre Göhren
Ehrloß gemacht — wer wird ſie ſpäter freien?
Wer mit den Burſchen, die durch dieſen Hund
Unehrlich ſind, in Handel gehn und Bund?
Wenn ich's bedenk — ja, ja, ich komm nicht weiter —
Iſt's nicht wohl gar — ich mein nur ſo — geſcheiter,
Wir ſprechen von der ganzen Sach nicht viel
Und machen gute Mien zum böſen Spiel? . . .
O Jemine! Nur Ruh! So mein ich's nicht,
Als ließen wir den Kerl getroſt gewähren —"
Und plötzlich ging dem Alten auf ein Licht —
„Ich meine nur, braucht's Jeder denn zu hören,
Daß dieſer Burſch unehrlich iſt? Nicht heiß
Macht ja die Leute, wovon Keiner weiß.
Geſchehen iſt's. Ei, ſprengen in die Wett
Wir rings doch aus: der Mann ſei ganz honett!
Nicht uns zu Trotz hab er die kleinen Leute
Bei ſich gehabt — nein: grade weil's uns freute!"
Natürlich folgte dieſer langen Rede
Viel Widerſpruch, ja, Zorn und ernſte Fehde,

Doch wirkſam blieb das bittre Argument
Daß, weil's geſchehn, man's mal nicht ändern könnt—
Und da's der Paſtor ſeiner Dirn erlaubte,
Ob man denn mehr, als der, zu gelten glaubte?
So ward, nachdem noch mancher Trunk genoſſen,
Nun von des Dorfes Häuptern ſo beſchloſſen:
„Vor fremden Bauern laßt den Mann in Ruh
Als Ehrenmann, dem keiner Schlimmes thu,
Und lädt er wieder ein die jungen Dinger:
Erlaubt's — doch ſeht ihm tüchtig auf die Finger!"

Das nächſte Mal ſchon, da der Fiedelmann
Die kleinen Freunde rings um ſich verſammelt,
Als grad ein Bürſchlein Kinderſprüche ſtammelt',
Die es gelernt — ſchlich wohlgedeckt heran
Von Stamm zu Stamm ſich an der Wieſe Rand
Der Schultheiß, bis er jedes Wort verſtand.
Vergebens aber war ſein eifrig Horchen.
Doch, als er achſelzuckend ſich gewandt
Schon, um zurück fürſichtiglich zu ſtorchen,

Begann der Fiedler eine alte Weiſe,
Und lauſchend reihten Alle ſich zum Kreiſe.
Und unwillkürlich hört' der Schulz darauf
Und ſah vom Boden nun zum Geiger auf.
Und — ja, ihm ward's, er wußte ſelbſt nicht, wie:
Als ſchmölz' ihm was bei dieſer Melodie.
Neben dem Spielmann ſtand ſein Klaus — noch nie
Schien ihm der Aung ſo ſchön: zum Teufel, was
Bethört' ihn wieder? Bah, das fehlte, das!
Mit haſtgem Schritt trat er zurück. Da ſah
Sein Söhnlein ihn: „Ei, Vater, du biſt da?"
Wahrhaftig, und der Dorfmonarch, er ſtand
Vor da und — bot dem Fiedler ſeine Hand!

Zwar ſchwieg er dann, als er nach Haus gekommen
Und war die Tage lang beſonders hart:
Er ſchämte ſich nach zäher Bauern Art
Der Weiche, die ihn plötzlich übernommen,
Und fragte man, ſo meint' er mit Gebrumm,
Man ſollte ſelber zuſehn — und nahm's krumm.

Man ſah denn ſelber zu. Dem Einen nach
Schlich ſich der Andre: ſonderbar, der ſprach,
So wie der Schulz, von dem, was er vernahm,
Nicht gerne mehr, der heim vom Spielmann kam.
So wandelte die Stimmung ſich gemach,
Und um den Fremden weicher ward das Eis.
Nicht, daß es barſt mit ungeſtümem Krach,
Wie wann der Süd im Märzenſturm erbrauſt,
Und Alles jäh von freien Waſſern ſauſt —
O nein, gar langſam ſchmolz es nur und leis,
Wie, wann der Winter ſchon im Land gehauſt,
Wohl noch verſpätet warmer Sonnenſchein
Saugt von der Flur die weißen Flecken ein.
Ein Jahr verging — man ſah den Mann nicht mehr,
Und noch ein Jahr — man kam auch zu ihm her,
Und noch ein Jahr — man trat ihm ſchon ins Haus,
Und noch ein Jahr — man ging dort ein und aus.
Dann, als nach wieder ſtill vergangnen Jahren
Der Mädel größte Bräute worden waren,
Lud man zuerſt zu fröhlichem Verein —

Anngrethes Hochzeit war's — den Fremden ein.
Da raunte ihm die Jungfer ſelbſt ins Ohr:
So ſchön, wie heut, ſpielt' er doch nie zuvor.
Und brauchт' fortan etwa beim Erntefeſte,
Bei Kirmeß man, bei Kindertauf ſein Geigen —
Er war dabei und ſpielte ſeine Reigen
Und immer andre, überall aufs beſte.

Und dennoch, dennoch — eine leiſe Scheu
Blieb Jedermann bei ſeinem Anblick treu:
Zum Freunde giebſt dem Manne du dich nicht,
Der nie ein Wort von ſeinem Leben ſpricht!
Ja, machte man ihm auch Verkehr geſtatten:
Doch war's, als ſtünd er wie in einem Schatten,
Den das Geheimniß, das ſo dunkel ſchwebte
Ob ſeiner Vorzeit, immer wieder webte.
Und nie auch jetzt das kleinſte Stückchen weit
Hob er den Schleier der Vergangenheit —
Die Alten konnten's mal nicht überwinden,
Sich in des Manns Verſchloſſenheit zu finden!



TAYLOR INST. O.
Digitized by Google

So, mocht auch Holder jetzt sein Leben sein:
An seiner Seele blieb er doch allein
Mit dem, was fest verschlossen er im Innern
Durchs Leben trug von Sehnen und Erinnern.
Zwar, wenn nicht Worte seiner Brust entflohn,
So sprach davon doch seiner Geige Ton,
Mit dem er wohl in tiefer Einsamkeit
Aus stummer Gruft sein altes Selbst befreit.
Wie oftmals ward zur Nacht dem Wandrer bang,
Hört' er des Leidens schmerzhaft wilden Klang,
Der wie ein Schwarm von schwarzen Vögeln flog
Zum Himmel auf und mit den Lüften zog,
Bis in ein leidenschaftlich langes Weinen,
Als klagt' ein Herz erhörungslos den Steinen,
Ausströmt' sein Weh, dann mit sich selber rang
Und wie im Trotz aufschrillend aufwärts sprang
Und dann sich selbst mit Riesenkraft bezwang
Und nun noch leis wie tiefe Trauer sang —
Wie wenn sie selber, sie, die alte Nacht,
Hinklagt' ein Leid, das nie ans Licht gebracht.

Des Tages aber, mochten sie sich nahn,
Wann sie's nur wollten, — all die Leute sahn
Wohl Mond für Mond den Mann und Jahr für Jahr
Vor seinem Häuschen, in der Kinder Schar,
Auf deren Fragen Antwort er bescheerte,
Die über tausend Dinge er belehrte,
Die er mit muntern Worten unterwies
An Allem, was der Kindheit Paradies,
Und deren blütenarmem Menschensein
Er pflanzte treu der Schönheit Samen ein.
Dort fehlt' er nur, wenn eins der Kinder fehlte,
Das etwa Maser oder Scharlach quälte:
Dies pflegt' er, kaum vom Bettchen weggewandt,
Gar sorgsam dann mit Seele und mit Hand.
Einst war durch seine rasche That gerettet
Ein Mägdelein, das sonst Freund Hain gebettet.
Da gab, von innrer Regung übermannt,
Des Kindes Vater plötzlich er die Hand:
„Ihr fragtet jüngst, was mir am Herzen frißt —
Jetzt mögt Ihr's hören, daß Ihr's Alle wißt,

Und daß ich frei . . .“ Doch er verſtummte jäh,
Der Lippe Beben nur verriet ſein Weh.
Und immer düſtrer ward ſein Angeſicht
Von Mond zu Mond, und ſeltner drauf ein Licht,
Daß nur der Kinder unſchuldvollem Sang
Auf ſeine Stirn zu zaubern noch gelang.

Doch als ergrünt der zehnte Frühling war,
Als Grau geſprenkelt ſchon des Geigers Haar,
Als andre Knaben einte ſeine Schaar —
Geſchah, wovon wie Sage faſt die Kunde
Den Enkeln ſchon klang aus der Kinder Munde.

Durchs grüne Dickicht auf dem Jägerſteg
Am Morgen ging der Waldwart ſeinen Weg.
Um Pfingſten war's. An Weid und Erle hingen
Die Blütenkätzchen. Einer Amſel Singen
Und Zeiſigzwitſchern lockte aus dem Grün,
Zu Füßen ſah er blaue Veilchen blühn,

Zur Seite plätſcherten mit ihrem ſchnellen
Waldfrohen Rauſchen hin der Alſter Wellen.
Dem Förſter ward das alte Herze weit
Und feierlich, wie wohl zur Sonntagzeit,
Wenn an der Seite ſeiner Kinder hin
Zur Kirch er ſchritt, er ſelbſt mit Kinderſinn.
Und wie er dacht der Kinder ſein, gedacht
Des Mannes er, des Spiel er nie ſo ſacht,
So ruhe- und ſo liebeboll zugleich
Ertönen hörte hier im Waldesreich,
Wie geſtern, da er noch in ſpäter Nacht
Am Forſtgebiet den letzten Gang gemacht.
Wie war das geſtern? Warum zwang's den Alten
Nur, ſtehn zu bleiben und die Händ zu falten
Und zu dem Vater droben ein Gebet
Recht aus der Seele für den Mann zu ſenden:
Er mög ihn leitend wahren früh und ſpät
Und mög zum Guten Alles für ihn wenden,
Und von ihm nehmen, was — der Herrgott wüßte
Ja, was es ſei — wohl auf ihm laſten müßte!...

Da ſah er's plötzlich dort an einer Stelle
Heller erſchimmern in der Alſterwelle.
Er trat hinzu — er taumelte zurück —
Und ſprang hinzu — und taumelte zurück:
Ein Erlengebüſch umkränzt' das todesbleiche
Spielmannsgeſicht — die Welle wiegt' die Leiche —
Ein Vogel, der vielleicht ihn gut gekannt,
Umflattert' ängſtlich rufend ſeine Hand.
Ein Stück flußauf an einem Weidenzweige
Hing Fiedelbogen und die alte Geige —
An ihren Saiten ſorgſam eingeſpannt
Glänzte ein Blatt mit Schrift von ſeiner Hand:
„Lebt wohl, ihr Lieben! Kinder ... denkt, ein Lied
Sei nun zu End — fragt nicht, warum ich ſchied!"

Schnell ward's bekannt. Und wie zuvor noch nie
Erregung ging durch alle die Gemüter.
Wer mit dem Wort für seine Meinung karg,
Doch bis zuletzt geheim noch Argwohn barg,
Jetzt sprach er laut. „Da habt Ihr's endlich, wie?
Selbstmörder ist er, Euer Kinderhüter!"
Der Schulz zumal, in hellem Zorn erglüht' er.
Was drückten wohl die Seele für Verbrechen,
Die dazu selbst den Mut gehabt, den frechen?
Begraben auf dem Gottesacker nicht,
Er sei verscharrt drum unterm Hochgericht
Am Galgenfeld, vom Schinder hingeführt,
Wie es von je Selbstmördern so gebührt!

Die aber, die den Mann halb wider Willen
Doch lieb gehabt, machte der Schrecken ſtumm.
Selbſt wie Beſchämte ſchlichen ſie im Stillen
Und halb verwirrt, den Zaun entlang, herum.
Konnt' es denn ſein? So waren ſie betrogen
Und glaubten doch in dieſes Mannes Weſen
Viel tiefer, als die Andern da zu leſen —
Und Alles hatte, Alles das gelogen?
Der Jüngern eigne Jugend — war's nicht Er,
Der ſie gepflegt, gebildet und genährt?
Wie fühlten ſie ſich in der Seele leer,
Nun, da ſie wußten, daß er ſie betört!
Zwar regte ſich in ihrem Innern tief
Ein Etwas, das nicht ſchlafen wollt' noch ſchlief
Und wie ein Hall verklungner lieber Lieder
An all die Bauernlogik tauchte nieder —
Sie ſchwiegen doch. „Durch Schaden wird man klug" —
Ei, ſie verbiſſen jetzt ſchon ſo genug!

Am ſchlimmſten aber hatten's doch die Kinder.
Die größern faßten's nicht: der ſei ein Sünder,
Der ſie ſo ſchöne Dinge nur gelehrt,
Den wie 'nen Vater Alle ſie verehrt:
Doch die zur Bitte etwa ſich beherzten,
Sie ließen's bald, weil bös die Folgen ſchmerzten,
Denn ward auch nur ein zahmes Wörtchen rege,
Gab's nicht nur Schelte, gab's womöglich Schläge.

Die jüngſten freilich, denen „Tod" nur Wort
Und nicht Begriff und Bild: den nächſten Morgen —
Während die Alten bei einander ſaßen
Und ob des Einen Alles ſonſt vergaßen —
Zur Hütte zogen ſie ohn andre Sorgen,
Als was ſie heut wohl treiben würden dort.
Sie klopften an. Was rief er nicht „Herein"?
Er ſchlief wohl noch. Nun gut, ſie traten ein.
Ja wohl, da lag er noch und ſchlief. Zum Gehen
Wandten ſie ſich. Behutſam auf den Zehen,

Ihn nicht zu wecken, tappten ſie hinaus
Und ſpielten draußen: wann er nicht mehr ſchlief,
Bemerkte ſie ja wohl der Ohm, und rief.
Doch als der erſte Ringelreigen aus,
Ohn daß der Spielmann kam, ſah Eines nach,
Ob er nicht aufſtand. Er war noch nicht wach!
So ging's ein Stündchen. Nein, dann war's zu lange:
Den Kinderſeelen ward's allmählich bange.
Sie drückten alle wieder ſich durchs Pförtchen
Verſchüchtert faſt, und ſeine Lieblingsdirn
Tippte dem Ohm verlegen auf die Stirn —
Und wie? Auch jetzt ſprach er kein einzig Wörtchen?
„Ohm! Ohm, wach auf!“ Er rührt' ſich nicht. Sie duckte
Sich auf ihn nieder. Plötzlich ſchrie ſie auf.
Und Alle ſchrien ſie auf — und jählings zuckte
Es wie ein Blitzſtrahl durch den Kinderhauf:
Ein Grauſen packte ſie, — mit Schrein und Weinen
Flohn ſie davon! Doch nicht auf lang. Die Einen,

Die Mutigern vom kleinen Völkchen trieb
Es wieder hin. Sie hatten ihn ja lieb.
Nun schlichen sie heran und streichelten
Ihm Hand und Haar, und baten, schmeichelten:
„Ach Ohm, wach auf!“ Das zog die Andern leise
Bald auch herzu. Sie standen drum im Kreise.
Und stiller ward's, und still, im engen Raum.
Sie weinten ratlos, sprachen flüsternd kaum.
Doch der Gescheitsten fiel was ein. „Wie wär's,
Wir sängen ihm mal einen Liedervers?
Vielleicht erweckt ihn das, und er hat's gern!“
Sie setzte ein: „Lobsinget Gott dem Herrn . . .“
Jetzt sang nur sie — nun mehr — noch eine Pause,
Und jetzt von Aller Stimmchen klang die Klause.

Derweilen streiften, bang und scheuerfüllt,
Auch einge größre Knaben um die Hütte
Von weitem, paarweis, mit verzagtem Tritte:
Die, denen schon als Rätsel sich enthüllt
Des Todes Anblick, die, in denen Grauen



TAYLOR IN
Digitized by Google

Drum mit dem Wunſche ſtritt, den Ohm zu ſchauen
Zum letzten Mal. Scheu ſpähten ſie umher.
Nichts war zu ſehn. Leer lag die Wieſe, leer.
Still war das Häuschen, ſtill. Vom Waldesrand
Tugten ſie aus, vom Grauſen wie gebannt.
Da — horch! — drang aus der Hütte nicht ein Ton?
Wie kam das? Wieder einer! War's nicht ſchon
Juſt wie ein Lied? Jawohl, der liebe Sang
„Lobſinget Gott dem Herrn" war's, der erklang.
Und wie die Stimmchen derer, die beiſammen
Drin ungeſehn, über die Wieſe ſchwammen,
Schien's denen, welche Furcht noch hielt entfernt,
Als habe gar das Haus dem Fiedelmann
Das liebe Singen ſelber abgelernt
Und ſtimm nun eins, ihn zu erfreuen an —
Schien's Allen, als begänn aus ſeinem ſchönen
Epheu hervor das Häuschen ſelbſt zu tönen!
Und wie ſie lauſchten, wuchs der jungen Brut

Hell in der Seele wieder auf der Mut.
Sie traten ruhig ein beim Ohm und bückten
Sich über ihn und dankten ihm und drückten
Zum Lebewohl der Reih nach ihm die Hand.

Doch während all dem wie verloren stand
Des Schulzen Sohn. Die klugen Augen sahn
Groß auf den Todten hin: ein stolzes Glück
Durchdrang den Thränenschleier seiner Schmerzen
Als freudges Licht, denn frisch im jungen Herzen
Erkeimte still ein frommer, guter Plan.
Und als sie scheiden wollten, hielt zurück
Wie plötzlich aufgewacht er die Genossen —
Und lange noch hielt sie das Haus umschlossen.

Beim Pfarrer saß — schon Abend war's und spät —
Noch bei des Dochts unruhig trübem Schein
Am Arbeitstisch der Schultheiß. „So gesteht,
Ihr seht es ein, daß es nicht anders geht!"
Der Pfarrer qualmte. Nun, so mocht es sein!

Da klopft' es — und Anngrethe trat herein,
Nun selber Mutter, an der Hand die kleinen
Beiden Gesellchen, die, seit sie der Brust
Entwöhnt, beim Spielmann gern sie stets gewußt.
Die Mutter blaß und mit verhaltnem Weinen,
Verzagt die Kinder — jedem in der Hand
Ein Blumenstrauß, den sie mit dunkelroten
Bäckchen den ernsten Männern knixend boten.
Und wieder pocht' es. Vor der Thüre stand
Ein junger Vater, der kein Wörtchen fand,
Sein Knabe auch, der ängstlich um sich spähte
Und mit den Fingern seine Kappe drehte.
Und wieder pocht's. Da drückte eine Schaar
Halbwüchsger Burschen sich und Mädel her,
Bis voll die ganze Arbeitsstube war —
Mit festem Schritt geführt von Schulzens Klaus.
Und wieder pocht's und wieder kam's — im Haus
Konnt' bald zur Erde nicht ein Apfel mehr.
Sie sprachen nicht — und wurden doch verstanden.
Den Pfarrer aber überlief es warm

Und er ſtand auf und wandte ſich zum Schwarm:
„Daß wir wie andre Chriſten ihn begraben,
Das darf nicht ſein, dieweil in dieſen Landen
Geſetze ſolches ſtreng verboten haben.
Indeß ... je nun ... ja: auf dem Schinderkarren
Hinausgeſchafft, vom Henker zu verſcharren
Iſt nur, wen ſo des Teufels Liſt umwob,
Daß wider ſich die eigne Hand er hob
Klar und bewußt ... Nun ja — er hat ertränkt
Sich ſelber — ja! Ihr Lieben, doch bedenkt:
Wer weiß, ... ob Irrſinn ſchrecklich nicht ihn trieb,
Daß auch im Irrſinn jenes Blatt er ſchrieb?“
Der Pfarrer ſah umher, ſich Mut zu holen —
Ja wohl, das nickte überall verſtohlen!
Da lächelte zum Nachbar hin er fein:
„Wir haben beide, Schultheiß, weißes Haar,
Wie ſollte Haß in unſrer Seele ſein?
Wir nehmen an — nicht? — daß es alſo war!“
Da brummte was der Schulz, doch nicht grad „Nein“.
„Wohlan, ſo hört denn hiermit unſern Willen:

Nach Chriſtenart, allein durchaus im Stillen
Und ohn Geläut und ohne äußre Trauer,
Nicht bei den Andern — an der Kirchhofsmauer
Begrab man ihn, daß ſeinem Thun allein
Dereinſtens möge Gott der Richter ſein!“

Am nächſten Tage war mit kühlem Regen
Gefolgt der Schwüle ein Gewitter nach:
Nun glitzert's doppelt ſchön auf Bäum und Wegen,
Als noch vor Untergang die Sonne brach
Rotglühend durch der Wolken graue Wand,
Daß rot erglühend auch im tiefen Walde
Das heut ſo ſtille Spielmannshäuschen ſtand
Und auf die tropfenflimmernde, die Halde,
Als wenn aus ihm ein Geiſtergrüßen winkte,
Mit lichtbeblitzter Scheiben Glanze blinkte.
Da ſchritten denn über die Wieſe quer
Mit einer Bahre vier der Männer her.
Sie ſcheuchten fort die Vögel von der Thür,

Die dort gezwitſchert heute für und für,
Und traten ein. Und während ſie nun drinnen,
Schwand auch des Tages letzter Schein von hinnen,
Und hoheitsgroß wölbte mit ſtummer Pracht
Tiefblau ſich droben hin die Sternennacht,
Und nur noch eine Nachtigallenkehle
Ertönte ſüß, als ſäng des Waldes Seele.

Da traten wieder langſam aus der Thür
Mit ihrer ſchlichten Bahre jene vier,
Und ſchlummernd träumt' mit ruhigem Geſicht,
Mit freier Stirn und friedlich ſtillem Munde
Zum Himmel auf von ihr der Fiedelmann,
Das Auge zu, durch das, vom Seelengrunde
Heraufgepreßt, wohl manche Thräne rann —
Und alle ſeine Pflanzen in der Runde
Belebte ſeltſam jetzt der Fackeln Licht
Und lockte Vögel, die, vom Schein erwacht,
Herflatterten und ſchwanden in der Nacht.

Die Männer aber ſchritten übers Gras
Und in den Wald, und ihres Wegs fürbaß
Hin durch die Stämme, die im Fackelſchimmer
Heut anders wohl, doch ſtumm und ernſt wie immer
Herüberſahn. So ging es weiter fort,
Unheimlich faſt, geſprochen ward kein Wort.
Da plötzlich regt' ſich's hinter einem Buſche,
Als wenn, geſcheucht, ein Reh von dannen huſche.
Ein Reh war's nicht, zwei Knaben waren's. Stille
Von weitem folgten ſie der toten Hülle
Des Mannes, den geliebt ſie — ach, ſo heiß,
Wie doch ein Knabe nur zu lieben weiß.
Und ein Stück weiter zogen ſie. Da knickten
Leis Zweige — und vier Mädchenaugen blickten
Verſtohlen draus, zwei Kleidchen huſchten. „Wer?"
„Ach, Hanna, bin's!" „Ach, Dürten!" „Immer her!"
Und vorwärts ſtill ging's wieder eine Strecke.
Da guckten rechts aus Horn- und Haſelſtrauch
Hauben und Mützen und zur Linken auch —

Ja, aus der Büsche sicherem Verstecke,
Wann knapp die Bahr vorüber, knisterten
Auf beiden Seiten Tritte, flüsterten
Sich Kinderstimmen leise Weisung zu:
„Hier hinter, Hans!“ „Zu Dürten, Maiken, du!“
Und ordentlich, als hätten sie's probirt,
Ward bald in Reih und Gliede fortmarschirt
Und unbemerkt mit leisen Kindertritten
Gefolgt den Männern, die dort vorne schritten.
Doch als der Weg am Rain den Wald verließ,
Da sah, wen dort die Neugier warten hieß,
Hinter der Bahre, die den Spielmann trug,
Von weitem folgen einen langen Zug
Von Mädchen und von Knaben, die mit Schweigen,
Im Sonntagsstaat, als ging es hin zum Reigen,
An ihren Händen große Blumenkränze
Und Sträuße, wie die Flur sie gab im Lenze,
Nachmals geleiteten ihn, der der Schar
Ja auch im Leben stets der Führer war.

Was ſollte das? Was fiel denn Denen ein?
An wem vorbei die ernſte Jugend ſchritt,
Kopfſchüttelnd ſah, verblüfft ſah er darein
Und ging, zu ſehn, was werden würde, mit.
Und da von jedem Bauernhofe aus
Auch Leute ſpähten nach der Bahr hinaus,
Und da von Allen, die ſie tragen ſahn,
Noch Keiner je ſah ſolch Geleite nahn,
Und da die Spätern hinterm Kinderzug
Schon gehen ſahn der Großen auch genug —
So ſchloſſen überall ſich Andre an
Und folgten ſo dem toten Fiedelmann.
Doch ſeltſam war's: Keiner der Spätern fand
Einen der Frühern, der ihm Rede ſtand;
Man hörte nur mit halbem Ohr ſein Fragen,
Um ihm, zerſtreut, kaum Antwort drauf zu ſagen.
Und ſeltſam war's: allmählich überkam
Die Frager ſelber eine leiſe Scham.
Und ſeltſam war's: ein nie gekanntes Schauern

Durchrieselte im tiefſten Mark die Bauern.
Und wie gebannt hin ſahn ſie zu den Kleinen:
Die ältern Burſchen ernſt, faſt würdereich,
Mit wichtgen Mienen, doch im Herzen weich,
Die größern Dirnen unter lautem Weinen,
Die Jüngſten dann, die kaum ſo recht verſtanden,
Von Brüdern und von Schweſtern hergeführt,
Warum ſie heut ſich all zuſammenfanden,
Vom Ahnungsvollen in der Seel berührt,
Vom Ungewohnten, das um ſie geſchah,
Und das ihr Aug mit Kinderſtaunen ſah —
So wandelten wie träumend die und ſchwiegen.
Da däuchte den Erwachſenen, ein Chor,
Bei Gott: von Engeln ſchritte ihnen vor,
Vom Himmel nieder dieſe Nacht geſtiegen.
Und immer größer, größer ward der Zug.
Und immer würdger Allen ward's im Sinn:
Der, den man dort im Fackelſchimmer trug —
In einer Glorie ſchwebte er dahin,
Und all die Menſchen, die ſein Lichtbereich

Von fern beſtrahlt, macht' er in Einem gleich:
Daß Alle — wie von übermächtgem Triebe
Gezwungen — folgen mußten ihm in Liebe!

Und immer mehr und mehr noch ſchloſſen ſich
Den Andern an — noch nie ergoſſen ſich
So viel der Menſchen in das Örtchen ein,
Wie jetzt bei dieſer Leichenfackeln Schein.
Und als der Zug am andern End verlaſſen,
Noch immer wachſend, jetzt des Dorfes Gaſſen,
Hatt' Alle es in ſeine Reihn getrieben:
Greis kaum und Kranker war daheim geblieben.
Voran die Träger, rot vom Licht umſchwebt,
Die Kinder dann, mit Blumen wie durchwebt,
Und in der Nacht ſchier unabſehbar drauf
Der Männer und der Frauen dunkler Hauf —
Ergoß ſich ein nun zum geweihten Orte
Langſam der Zug und ſtromgleich durch die Pforte.

Am Mauergrabe ſtand, der längſt ſchon harrte
Der Pfarrer, der dem Geiger heimlich gönnte,

Daß Einer doch, wenn man ihn raſch verſcharrte'
Für ſeiner Seele Ruhe beten könnte —
Da füllte ſich des kleinen Kirchhofs Enge
Bis hin zum Rand von einer ſtummen Menge,
Wie nie er hier geſehn — ſelbſt wenn dem Grab
Des Dorfes Reichſte man und Erſte gab.
Und nie zuvor noch ſah er wiederſcheinen
So heilgen Ernſt vom Angeſicht der Seinen!
Da faßt's den Alten, als durchſtrömt' mit neuer
Verjüngungskraft ihn wieder altes Feuer —
Zum Spielmann dort ſein leuchtend Aug gewandt
Empor gen Himmel hob er ſeine Hand:
„Verſcharren wollten faſt mit Schimpf und Spott
Wir dieſes Manneſ ſtille Menſchenreſte,
Doch Eure Seelen, Kinder, lenkte Gott —
Wer fühlt jetzt nicht: Der war von uns der Beſte?
Was tief verſchloſſen quälte dieſes Herz,
Er, den kein Menſch erriet, der alte Schmerz:
Als Liebe nur ausfloß er allerwärts
Voll Segen hin, daß ſelbſt der dürrſte Sand

Verwandelt ward zu blütenreichem Land
Von ihm, der gegen unser arm Gebot
Hierher noch zwang die Herzen selbst im Tod!
Wir sahn sie nicht — wir wollten Richter sein — —
Gewaltger nie sprach Gott der Herr sein Nein!“

Und Jahre gingen. Auf der Wies im Wald
Klang längst nicht mehr des Fiedlers süßes Geigen,
Doch um die alte Spielmannshütte hallt'
Wie ehedem beglückter Kinderreigen —
Denn trauliche Gewohnheit für und für
Zog stets die Kleinen vor des Häuschens Thür
Und Jahre gingen. Und der Epheu schloß
Pförtchen und Fenster zu mit dichtem Grün,
Und weit schon durch die Zaunesslücken goß
Vom Garten her sich duftger Blumen Blühn —
Doch im für Menschen zugewachsnen Haus
Flog's immer noch von Vögeln ein und aus,

Und immer noch klang Kinderſpiel und Sang
Wie je zuvor die Waldeswieſ entlang.
Und nieder ſanken, morſch, die Balken auch,
Auf Trümmern nur wuchert' der Epheuſtrauch,
Und auch die Trümmer bröckelten und fielen —
Doch immer noch klang Singen hier und Spielen,
Wenn ſie, die ſangen, auch ſeit manchen Jahren
Schon jener erſten Kinder Kinder waren.
Und als der Spielmannshütte letzte Spur
Geglättet ſchon mit grüner Hand Natur,
Da drehten hier ſich doch im Reigenkreiſen
Die Enkel noch nach gleichen Kinderweiſen.
Und heut? Von eines Fiedelmannes Sein
Kaunt ſelbſt kein altes Sagen-Mütterlein,
Die „Spielmannswieſe" aber iſt im Land
Noch weit und breit als Kinderplatz bekannt.
Von Blumen, die ſonſt nirgend rings zu Haus
— Wer weiß, woher ſie ſtammen! — binden gern
Die Kleinen, die dort weilen, einen Strauß,
Und tönt die Abendglocke her von fern,



TAYLOR INST
Digitized by Google

So ſpielen ſie noch eins der ſchönen Spiele,
— An ihrem Dorfe kennt man ja ſo viele:
Wer weiß, woher! — ein Lied noch wird geſungen
Uralter Art, wie ſonſt es längſt verklungen,
— Wer weiß, warum ſich's hier bewahrt! — und aus
Iſt's dann für heute, und ſie gehn nach Haus.

Verlag von Louis Ehlermann in Dresden.

# Wandern und Werden.

## Gedichte

von

## Ferdinand Avenarius.

In Renaiſſanceausſtattung. broch. M. 4.—, elegant gebunden mit Goldſchnitt M. 5.—.

Deutſches Litteraturblatt (H. Keck in einem Aufſatze „Ein Wort über echte Lyrik“): „... Sie packen, ſie laſſen nicht wieder los, ſie erwärmen und erheben das Gemüt. Woher kommt das? Weil volle Wahrheit in den Worten liegt, die der Dichter in der Widmung ſingt ... Das iſt es: ein großes Wehe hat die Seele des Dichters aufgewühlt, daß ſie in ihren Tiefen erbebt und das Innerſte, Ureigne ihrer Natur in Liedern offenbart. Da gebären ſich aus empfindungsſtarker Bruſt die ergreifendſten Melodien, da klingt Weh und Wonne des Sängers im Herzen des Hörers wieder. Zwar berühren uns manche Gedanken von Avenarius nicht ſympathiſch: die perſönliche Unſterblichkeit iſt ihm gleichgültig, und der Kirche wendet er den Rücken. Aber das hindert nicht, daß wir gerne mit ihm klagen und jubeln und von der unverwüſtlichen Friſche ſeines hoffnungsfrohen Gemüts uns entzücken laſſen: von ihm gilt ſo recht, was Th. Storm ſagt: „Wir wiſſen's doch, ein echtes Herz iſt gar nicht umzubringen.“ Unendlich reich iſt die Fülle ſeiner Töne ... Als echtes Kind ſeiner realiſtiſchen Zeit verſteht er auch Bilder voll herber Satyre zu zeichnen, oder mit prickelndem Humor die komiſchen Widerſprüche des Lebens darzuſtellen. Aber wahrhaft entzückend ſind ſeine Naturſchilderungen aus den Alpen und von der Nordſee, zumal da ſie ihm immer nur Folie ſind für echte Empfindungen des Herzens ... Von den erzählenden Gedichten möchte ich für das vollkommenſte und für eine wahre Perle dasjenige erklären, welches betitelt iſt: „Der Gefangene“. Es ſind nur vier achtzeilige Strophen, aber in dieſem knappen Maß geht uns eine ganze Tragödie des menſchlichen Herzens auf. Mit bewunderungswürdiger Plaſtik wird die Geſchichte des Gefangenen dargeſtellt ... Das iſt echte goldne Poeſie! Da haben wir einen Künſtler von Gottes Gnaden!“ Im Hinblick auf die Formbehandlung ſagt Keck u. A.: „... Der Inhalt ſchmiegt ſich gleichſam von ſelbſt in die Form, er ſcheint durch Naturnotwendigkeit mit ihr geboren zu ſein, und den Hörer verläßt das Gefühl nicht, daß hier ein Meiſter der Technik aufgetreten iſt.“

# Verlag von Louis Ehlermann in Dresden.

Vom Fels zum Meer: ... Ein köſtliches Liederbuch, reicher Anerkennung wert! Herz, Geiſt, Gemüt ſpricht vernehmlich aus dieſen Gedichten, in welchen die echte Poeſie ihr Auge aufſchlägt. Weihe, Schwung und Kraft athmen die in freien Rhytmen verfaßten köſtlichen Naturhymnen, Grazie, Innigkeit und Sinnigkeit die Lieder. Der Autor gebietet auch über einen kecken, bisweilen ins Groteske ſpielenden Humor und macht hiervon in ſeinen Naturſchilderungen und mehreren nach dem Leben gezeichneten Bildern ausgiebigen Gebrauch. Allem Geſuchten fremd, in edler Männlichkeit tritt er vor uns hin; ſein Sang quillt aus freier, für alles Schöne und Hohe ſchlagender Bruſt. Die Form iſt feſt gefügt und klar, der Ausdruck friſch, anſchaulich und hin und wieder von geradezu beſtrickendem Reiz. Ein herzliches Willkommen dieſem gottbegnadeten Lyriker auf deutſchem Parnaß!

Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes (J. J. Honegger): „... Kurz, er hat ſeinen beſondeen Ton ... Stoffe, die von hundert Dichtern regelmäßig neunzig beſungen haben, wie manches klingt da wieder in neuer und ganz eigner Art ... Der Dichter iſt voll eines herben, nicht ſelten übermütigen Humors, der gar manchmal den Ton der trocknen Abfertigung annimmt, bei näherm Zuſehen aber den Eindruck macht, aus bereits über die Seele hingegangenen Kämpfen herausgewachſen zu ſein. Ueberhaupt gährt und wogt es da, — zum Glück! denn nur ſo kommt Gehalt hinein ... Es zieht ein Hauch des friſch Befreienden durch dieſe Lieder ... In dem Kopf und Herzen ſteckt jedenfalls Wahrheit, die nichts vorſpiegelt und ſich auch nicht leicht was vormalen läßt; der Ausdruck iſt manchmal faſt rauh, aber überlegen ... Die Luft iſt klar, die Nebel und der Dunſt ſind ausgetrieben, und das energiſch ... Nicht ſelten entwickelt er heilloſen Spott; es iſt ein nackter, aber tadellos wahrer Realismus, der die Dinge der Philiſterei und die Heuchelei des Weittreibens nimmt, wie ſie eben ſind. Man leſe: „Aus dem Leben, Er und Sie“, zwei Nummern. Die zweite nimmt freilich eine ernſtere Façon an, und hinter dem kauſtiſchen Spotte liegt das erſchütternde Gefühl des Tragiſchen. Man ſehe „Meeresruhe“, voll komiſcher Anſpielungen, beißend witzig, .. die ſchlagenden Epigramme voll Weiteinſicht und Welthumor. Prächtig, faſt verwegen: „Auf dem Bodenſee“, „Im Bann“, „Erinnerung“, ein Prachtbild ſtatt eines abgeblaßten Liebesliedes u. ſ. w.“

In gleichem Sinne beſprachen das Buch:
Deutſche Rundſchau, Unſere Zeit, Blätter f. lit. Unterhaltung, Die Gegenwart, Deutſche Wochenſchrift, Deutſches Dichterheim, Allg. Deutſche Lehrerzeitung, Die Heimat, Liter. Merkur, National-Zeitung, Voſſiſche Zeitung, Magdeburger Zeitung, Schwäbiſcher Merkur, Rivista europea, The Nation u. v. a. m.

TAYLOR INST. OXFORD

VERLAG VON LOUIS EHLERMANN IN DRESDEN.

DEUTSCHE

# LYRIK DER GEGENWART

SEIT 1850.

**Eine Anthologie**

mit biographischen und bibliographischen Notizen

herausgegeben

von

FERDINAND AVENARIUS.

**Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.**

*In künstlerischer Original-Ausstattung, nach Motiven alter Meister der Renaissance. Gross-Octav. Stylvoll gebunden mit Goldschnitt 7 M. 50 Pf.*

**Klaus Groth** (in der *„Kieler Zeitung“*): „Die Arbeit eines entschlossnen, unabhängigen Mannes von Geschmack und Urteil! . . Beiden (Avenarius und Th. Storm) gemeinsam ist die Wahrhaftigkeit der Ueberzeugung, ohne Rücksicht und Vorsicht nur das aufzunehmen, was sie für vorzüglich halten, und eine gewichtige Regel: das Fernhalten aller leeren Phrase, „aller jener weichlich schmachtenden Reimereien, die ihr Gedeihen in den Blumenlesen wohl weniger dem Urteil der Urteilsfähigen, als der Rücksicht aufs Anthologie-konsumierende Geschlecht der Backfische verdanken.“ Wir haben wahrlich auf dem deutschen Büchermarkt der Schmarotzerpflanzen die Menge, wir klagen mit Recht gegen die Kolportageromane, die Fünfundzwanzigpfennigbüchlein und die ungesunden Traktätlein, aber schlimm sind auch, weil vornehmer und weiter hinauflangend, die Anthologien, die Blumenlesen, meist von Damenhand zu Weihnacht oder Ostern bereitet, unter den verlockendsten Titeln und unter ebenso verlockenden Einbänden, geeignet, ohne lange Wahl jungen Damen auf den Tisch gelegt zu werden. Bücher dieser Art werden ohne Urteil zusammengeschrieben, gekauft und verschenkt, und wo man einmal eine Anthologie hat — wozu noch eine zweite? Storm und Avenarius sollten wirklich auf jedem Tisch und Bücherbret liegen, aber ihren Platz haben längst andere eingenommen, die ihn weniger verdienen. . Mit wahrem Genuss liest man die dreihundert Seiten des schöngedruckten Werkes. Es ist ein rechtes „Hausbuch“. Man wird jeden Kenner echter Poesie damit herzlich erfreuen. Es ist ein Buch, das jahrelang vorhält, sich immer wieder

daran zu erfreuen, ein Extract aus den schönsten Blüten, die inniges deutsches Gemüt seit dreissig Jahren in allen Gauen aus dem Herzblut hat wachsen machen."

**Fr. Munker** (in der Münchner *„Allgemeinen Zeitung"*): „...Für die ästhetische Trefflichkeit der Sammlung bürgt schon der Name des Herausgebers, dessen eigene Gedichte, unter dem Titel „Wandern und Werden" vor einem Jahre erschienen, ihrer originellen Kraft und tiefen Innigkeit halber überall mit Beifall begrüsst worden sind. Der ausserordentlich reiche und gediegene Inhalt des Buches wird den billigen Beurteiler vollauf befriedigen. Sicherlich wird er einen tiefen Eindruck von dem Reichtum und von der Mannigfaltigkeit der heutigen deutschen Lyrik erhalten, auch wenn er nur einige Dutzend aufs Gerathewohl ausgesuchte Gedichte der Authologie im Zusammenhange hintereinander liest..."

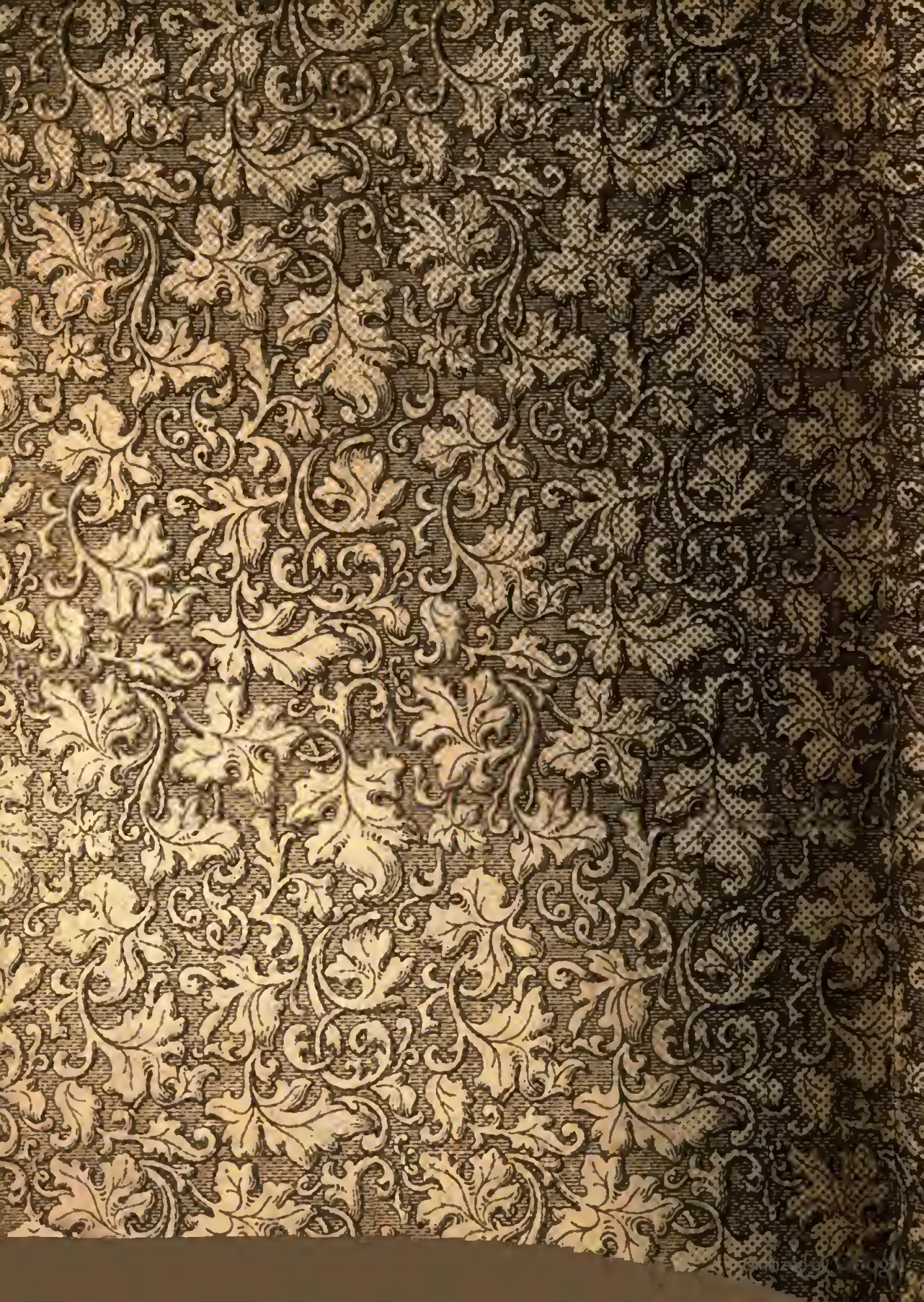
*Vom Fels zum Meer:* „Der Vergleich mit den landläufig zusammengestoppelten Anthologien wäre eine Beleidigung für diese Sammlung. Es ist ein litterarhistorisches Werk im eminenten Sinne, obgleich kein Wort von Geschichte darin steht; aber wie spiegelt es den Charakter der lyrischen und lyrisch-epischen Dichtung in den letzten drei Jahrzehnten! Und dieses Spiegelbild gegeben, das Facit aus dem in diesem Zeitraum Entstandenen gezogen zu haben ist Avenarius' Verdienst. Zugleich ist das Buch eine Quelle reinsten und erfrischendsten Genusses und namentlich für den mit der modernen Litteratur Vertrauten auch eine scharfe Kritik im Hinblick auf die Namen, die darin nicht vertreten sind. Auch diese Freiheit des Urteils, diese „edle Rücksichtslosigkeit" erhöht einem die Freude an dem Buch in einer Zeit, wo selbst in der Litteratur die Geschäfte auf Gegenseitigkeit Eingang gefunden haben."

*Schwäbischer Merkur:* „Als „Natur" könnte man überhaupt das bezeichnen, wonach Avenarius in seiner Auswahl aus den Dichtern gegriffen: gesunde, werdende Natur um uns her und in uns; und wir stehen nicht an, sein Buch als höchst bedeutsam hervorragend über die Mattigkeit so zahlreicher andrer Anthologien zu bezeichnen, deren Zusammenstellung aus weiss Gott was für andren Rücksichten als der der Naturgesundheit gemacht ist."

*Für's Haus:* „Die entschieden beste Sammlung auf diesem Gebiete."

In gleichem Sinne besprachen das Buch:

*Deutsche Rundschau, Deutsche Revue, Grenzboten, Gartenlaube, Lpz. Ill. Ztg., Neue Ill. Ztg., Heimat, Magazin, Liter. Merkur, D. Dichterheim, Nationalztg., Vossische Ztg., Weser Ztg., Tägl. Rundschau, Wiener Presse, Le Parlement, Rivista europea, La Cultura, The Nation, Nederlandsch Muzeum* u. v. a. m.

Druck von Bär und Hermann in Leipzig.

36671 37